



Die sechs Paramente der Unionskirche Idstein



Die sechs

Paramente

der Unionskirche
Idstein

Die
Paramente
der Unionskirche
Idstein
2023



Die Unionskirche in Idstein

Die sechs Paramente im Kirchenjahr

Die Konzeption, Entstehung und
Einführung der Paramente

Die Unionskirche in Idstein



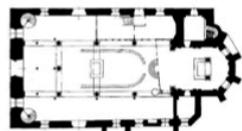
Die **Unionskirche** in Idstein in der Martin-Luther-Straße 1 ist eine evangelische Pfarrkirche mit einer herausragenden barocken Inneneinrichtung. Sie entstand als erster bedeutender Kirchenbau im Herzogtum Nassau nach dem Dreißigjährigen Krieg und trägt, wie auch das nahegelegene Killingerhaus und der Höerhof, das internationale Schutzzeichen für Kulturgut nach der Haager Konvention.

Bereits vor 1287 muss an der Stelle der Unionskirche eine romanische Kirche bestanden haben, wie Baureste im Turm belegen. Genaueres ist über diese Kirche nicht bekannt. An ihrer Stelle wurde 1330 bis 1350 unter Graf Gerlach die gotische Stiftskirche St. Martin in Form einer Basilika errichtet. Dem 1333 gegründeten Chorherrenstift gehörten sechs Kanoniker an. 1540 begann unter Graf Philipp von Nassau-Wiesbaden-Idstein die Reformation.



1553 verließ der letzte katholische Stiftsgeistliche die Stadt und danach wurde das Stift in eine lutherische Stiftung umgewandelt, die 1817 im Nassauischen Zentralstudienfonds aufging. Von der gotischen Kirche sind eine Gruft mit Kreuzgratgewölbe vom Anfang des 15. Jahrhunderts unter dem Chor sowie die ab 1509 als Gruft genutzte ehemalige Sebastianskapelle mit Sterngewölbe erhalten, sowie einige Grabmale der Grafen von Nassau-Idstein im „Reiterchörlein“.

Von 1665 bis 1677 wurde die Kirche durch Graf Johann zur Predigt- und Hofkirche umgebaut. Dabei wurde das Kirchenschiff verlängert, das gotische Gewölbe entfernt und die Marmorarkaden und Emporen eingezogen. Die Brüstungen sind mit Bibelsprüchen beschrieben. Die Decke des Hauptschiffes wurde mit großformatigen Ölgemälden aus der Rubensschule vollständig verkleidet. Die 38 großflächigen Bilder sind mit Ölfarbe auf Leinwand gemalt. Sie zeigen Szenen aus dem Neuen Testament. Die meisten Bilder malten Michael Angelo Immenraedt und sein Schüler Johannes Melchior Bencard aus Antwerpen; drei Bilder entwarf Joachim von Sandrart, fünf führte dessen Neffen Johann von Sandrart aus. Die Kirche erhielt einen neuen Altar aus Marmor von Arnold Harnisch und einen neuen Taufstein. Johann selbst erlebte den Abschluss der Arbeiten nicht, da er kurz vorher starb.



Bei weiteren Umbauten im 18. Jahrhundert wurden die übrigen gotischen Baumerkmale weitgehend entfernt. Der Chor wurde 1725 als Gedächtnisstätte für die Grafen von Nassau-Idstein ausgebaut. Der Bildhauer Franz Matthias Hiernle errichtete links vom Altar nach einem Entwurf von Maximilian von Welsch ein Grabdenkmal für Fürst Georg August Samuel von Nassau-Idstein, seine Frau Henriette Dorothea und ihre Kinder. Bis 1917 wurde die heutige Unionskirche als Stadtkirche bezeichnet. Sie ist im Gegensatz zur Schlosskapelle im Idsteiner Schloss, in der ab 1806 die katholische Gemeinde ihren Gottesdienst feierte, wie auch zu der Himmelkirch genannten Kapelle St. Mariae vor dem Himmeltor, die in der Nähe des heutigen Marktplatzes stand, eine evangelisch-unierte Kirche. Der Name Unionskirche wurde anlässlich des hundertsten Jubiläums der Vereinigung von lutherischer und reformierter Kirche im Herzogtum Nassau zur Evangelischen Landeskirche in Nassau verliehen. Anders als die im selben Jahr auf obrigkeitlichen Druck geschlossene Union in Preußen beruhte die Nassauische Union auf einer freien Entscheidung der beteiligten Pastoren. Die Unionskirche wurde im Hinblick auf das 200-jährige Jubiläum der Nassauischen Union 2017 umfassend saniert. Der Festgottesdienst zur Wiedereröffnung nach dreieinhalbjährigen Restaurierungsarbeiten fand am 25. Juni 2017 statt.

Die Orgel wurde 1912 von Walcker erbaut und in den historischen Prospekt der Stumm-Orgel von 1783 integriert. 1990 wurde das Instrument durch die Erbauerfirma restauriert. Das Instrument mit Taschenladen hat 30 Register auf zwei Manualwerken und Pedal. Die Spiel- und Registertrakturen sind pneumatisch.

Der Kirchenchor, geleitet von Edwin Müller, gab sich 1972 den Namen Idsteiner Kantorei und begann, regelmäßig zwei Chorkonzerte im Jahr aufzuführen, zusätzlich zur Mitwirkung im Gottesdienst und Konzerten in den kleineren Kirchen des Dekanats, zum Beispiel in der Johanneskirche in Niederseelbach oder der Kirche in Heftrich. Seit 2003 ist Carsten Koch Kantor der Unionskirche, der außerdem an der Musikhochschule Frankfurt lehrt. Er wählte für Chorkonzerte auch weniger bekannte Werke aus, zum Beispiel Schumanns *Missa sacra* am 9. November 2008.





Eine ungewöhnliche Kirche: Die großen Säulen und Arkadenbögen aus Marmor, die Spruchtafeln an den Brüstungen mit den kunstvoll mit Goldfarbe geschriebenen Texten, darüber Wände und Decke bedeckt mit farbkraftigen Bildern: Auf den ersten Blick sieht es aus wie ein festlicher Saal. Erst wenn Kanzel und Altar im Chorraum wahrgenommen werden erkennt man, dies ist auch eine Kirche. Das entspricht dem Willen des Bauherrn. Seine Kirche sollte ein Festsaal sein und dieser wiederum sollte als Kirche erkennbar sein. Alle Formen und aller Schmuck dieses Raumes haben dem hier verkündigten Wort Gottes zu dienen: Mit Säulen und Arkaden ist die Gestalt der Kirche angelehnt an die Basilikaform früher Kirchen und erinnert damit an Tradition und Überlieferung christlichen Glaubens seit Urtagen. Die Sprüche an den Brüstungen sind die stetige Ermunterung zu rechtem Tun und Lassen, wie es aus Gottes Wort gefolgert wurde. Und die großformatigen Bilder an Wänden und Decke sind in ihren Inhalten so aufeinander bezogen, daß sie als eine Predigt von Jesus, dem Christus, zu lesen sind, einer Predigt, die zu Glauben und Nachfolge aufruft. Für diese Verbildlichung der Predigt hat der Bauherr, Graf Johannes von Nassau-Idstein, zu einer für die Zeit des ausgehenden 17. Jahrhunderts ganz ungewöhnlichen und einzigartigen Darstellung gegriffen: Er ließ die aus dem Neuen Testament genommenen Szenen des Evangeliums auf Leinwand malen und ließ die Einzelbilder - nur durch schmale Rahmenleisten getrennt - an Wänden und Decke befestigen. Damit unterscheidet sich die Unionskirche von allen anderen Kirchen dieser Zeit, in denen mit Freskomalerei illusionistische Perspektiven eröffnet werden. Anders in der Unionskirche: Hier fängt sich der Blick im Christus des Evangeliums, denn nur dieser kann eine „Perspektive“ in das ersehnte Himmelreich eröffnen. Dieses anspruchsvolle Konzept der Gestaltung einer Kirchendecke war ohne Vorbild und ist auch ohne Nachfolge geblieben.



Idstein ist eine Stadt im südhessischen Rheingau-Taunus-Kreis. Sie liegt im Taunus, nördlich der Landeshauptstadt Wiesbaden, und erfüllt nach hessischer Landesplanung die Funktion eines Mittelzentrums. Idstein trägt seit dem 18. Oktober 2016 die amtliche Zusatzbezeichnung Hochschulstadt, in Bezug auf den hiesigen Hauptsitz der privaten Hochschule Fresenius.





Die Altstadt befindet sich zwischen den beiden Stadtbächen, dem Wolfsbach im Osten und dem Wörsbach im Westen, in einer Höhe von rund 280 Metern über dem Meeresspiegel auf einem Höhenrücken. Den schließt im Norden der Altstadt der Burg- und der Schlossfelsen ab, hinter dem beide Bäche zusammenlaufen. Am Wolfsbach sind noch heute Reste der gleichnamigen Siedlung zu erkennen, die jedoch aufgegeben wurde. Das Hofgut Gassenbach im Süden der Stadt geht auf eine alte Siedlung Gassenbach zurück; es gehört seit wenigen Jahren zur Domäne Mechtildshausen. Westlich der Stadt liegt jenseits des Wörsbachtals ein weiterer Höhenrücken von der Hohen Kanzel (592 m) über den Roßberg (426 m) und den Rügert (402 m) zum Rosenkippel (379 m), südlich bildet der Galgenberg (348 m) einen weiteren Höhenzug bis zur Dasbacher Haide. Etwas unterhalb der westlichen Höhe laufen die Bundesautobahn 3 sowie die Schnellfahrstrecke Köln–Rhein/Main (im Idsteintunnel) an dem Hang entlang. Auf der anderen Seite des Rügerts sind die Ortsteile Oberauroff und Niederauroff im Tal des Auroffer Baches. Nördlich von Idstein geht das Wörsbachtal in den Goldenen Grund über, fruchtbares Ackerland, das sich bis zum Lahntal erstreckt.



Von der frühen Besiedlung des Idsteiner Landes zeugen sowohl die Ringwallanlage Nack wie auch der Burgstall der Burg Holdersberg. Beide Anlagen werden durch Experten auf das Frühmittelalter datiert. Idstein selbst wurde im Jahr 1102 erstmals urkundlich als „Etichenstein“ erwähnt und erhielt im Jahr 1287 von Rudolf von Habsburg die Stadtrechte. Neben dem Hexenturm im Bereich der alten Nassauer Burg besitzt die Stadt einen mittelalterlichen Stadtkern mit vielen Fachwerkbauten. Das älteste erhaltene Wohnhaus stammt von 1410. Von der urkundlichen Ersterwähnung bis zum Jahr 1721 war Idstein mit Unterbrechungen Residenz der Grafen von Nassau-Idstein und anderer nassauischer Linien. Der Besitz der Nassauer wurde mehrfach unter den Erben aufgeteilt und nach dem Aussterben einzelner Linien wieder zusammengeführt; so gab es von 1480 bis 1509 eine ältere Linie Nassau-Idstein, später wieder mit Nassau-Wiesbaden und Nassau-Weilburg zusammengeführt, und von 1629 bis 1721 eine jüngere Linie Nassau-Idstein.



Im 17. Jahrhundert war Idstein Schauplatz von Hexenprozessen unter dem protestantischen Grafen Johannes von Nassau und Idstein (1603–1677). Zu den 39 Getöteten gehörten die Sonnenberger Pfarrersfrau Elisabeth Hoffmann und Cäcilie Zeitlose Wicht, Frau des Pfarrers Johannes Wicht aus Heftrich. Die Opfer der Hexenverfolgungen in Idstein wurden erst 2014 durch das Stadtparlament einstimmig moralisch-sozialethisch rehabilitiert. Im Jahr 1721 fiel Idstein an Nassau-Ottweiler, 1728 an Nassau-Usingen. Es verlor so seinen Status als Residenzstadt, wurde aber Sitz des nassauischen Archivs und eines Oberamts. Das aus dem 17. Jahrhundert stammende Residenzschloss wird von der Pestalozzischule als Schulgebäude genutzt, ergänzt durch zwei Neubauten unterhalb des Schlosses.



Ab Herbst 1806 war die Stadt Idstein Teil des Herzogtums Nassau, das 1866 von Preußen annektiert wurde. Vom Ende des 18. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts war Idstein Standort einer bedeutenden Lederindustrie. Während des Zweiten Weltkriegs waren in den Lederfabriken viele Zwangsarbeiterinnen eingesetzt. 1959 wurde die dominierende Fabrik inmitten der Innenstadt aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen. 1956 hatte ein verheerendes Hochwasser die Fabrik überschwemmt. Das Gelände direkt am Rand der Altstadt blieb lange unbebaut und wurde bis in die 1980er Jahre als Parkplatz genutzt. Heute stehen dort neue Geschäfts- und Apartmenthäuser um den Löherplatz, der zugleich die Funktion eines Marktplatzes übernommen hat. Im Ortsteil Ehrenbach ist eine Lederfabrik übrig geblieben. Im 19. Jahrhundert wurden in Idstein beim Spritzenfabrikant E. Roth Feuerspritzen hergestellt, welche insbesondere im nassauischen Gebiet eingesetzt wurden. Die Heilerziehungsanstalt Kalmenhof in Idstein war in das nationalsozialistische „Euthanasie“-Programm einbezogen: Bei der Aktion T4 diente der Kalmenhof als Zwischenanstalt für die Tötungsanstalt Hadamar. Nach dem Ende der Vergasungen in Hadamar aufgrund öffentlicher Proteste vor allem aus den Kirchen wurde am Kalmenhof im Zuge der Aktion Brandt selbst gemordet; die Patienten wurden hier durch unter anderem Medikamentenvergiftungen getötet. Die genauen Opferzahlen sind bis heute unbekannt, Schätzungen belaufen sich auf etwa 1000 Tote. Maßgebliche Verantwortung hatte hier die Ärztin Mathilde Muthig (auch als Mathilde Weber bekannt). Beim Novemberpogrom 1938 wurde die Synagoge in Idstein verwüstet. Das Gedenkbuch des Bundesarchivs für die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Deutschland (1933–1945) verzeichnet namentlich 20 jüdische Einwohner Idsteins, die deportiert und größtenteils ermordet wurden. Am 14. November 2014 wurden die ersten sieben Stolpersteine zu ihrer Erinnerung in Idstein verlegt. Auch aus den 1950er und 1960er Jahren sind mittlerweile Berichte über Misshandlungen von schutzbefohlenen Jugendlichen am Kalmenhof bekannt geworden. Im November 2015 wurde Idstein der Ehrentitel „Reformationsstadt Europas“ durch die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa verliehen.

Die sechs Paramente





Abgeleitet vom lateinischen *parare mensam*, wörtlich übersetzt: den Tisch bereiten, bezeichnen **Paramente** Textilien, die der Gestaltung von Gottesdiensträumen dienen und zum liturgischen Gebrauch im Gottesdienst benötigt werden. Der Umgang mit Paramenten steht in engem Zusammenhang mit Verkündigung und Sakrament. Nun sind es gerade die farbigen Altarbehänge und Kanzelbehänge, die dem Gottesdienstbesucher und Betrachter ins Auge fallen. Einmal mehr manifestieren sie die Blickrichtung und kennzeichnen das Zentrum gottesdienstlichen Geschehens, den Ort der Gemeinschaft der Gläubigen mit Gott und der Menschen untereinander.

Mit dem Aufatmen in der Weite des Kirchenraumes, dem Hören der Predigt, dem Lauschen der Musik, dem Schmecken des Abendmahlsweines und dem Fühlen des Taufwassers, wird das visuelle Wahrnehmen der farbigen Paramente an Altar und Kanzel zu einem unverzichtbaren Element eines mit allen Sinnen erfahrbaren Gottesdienstes.





Das rote Parament

Rot für Pfingsten sowie für besondere Feste, die mit dem Wirken des Heiligen Geistes oder der Kirche an sich zu tun haben; auch für Gedenktage von Märtyrern, vorbildlichen Christen (Heilige) und Kirchenlehrern sowie weitere Gedenktage (Augsburgische Konfession 25. Juni, Reformationstag 31. Oktober), aber auch für Konfirmationen, Kirchweihe, Ordinationen und Synodaltagungen, Gedenktage der Evangelisten und Apostel, Gedenktag der Heiligen am 1. November.

Die Symbolik der Farbe Rot ist geprägt von zwei elementaren Erfahrungen: Rot ist das Blut und Rot ist auch das Feuer. Rot verbindet in seiner symbolischen Wirkung des Blutes mit Lebenskraft und Energie, aber auch mit dem Gedanken an das Blut der Märtyrer. Feuer vertreibt Kälte, spendet Licht und Wärme; reinigt aber auch, indem es vernichtet. Feuer ist so mächtig, dass nichts widerstehen kann. Das Feuer ist Sinnbild des Göttlichen – Mose sieht Gottvater als brennenden Dornbusch und der Heilige Geist erscheint als Flamme (2. Mose 3, Apg 2). Rote Paramente schmücken den sakralen Raum zu Pfingsten (dem Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes), am Reformationstag, zur Konfirmation, Kirchweihe, an Kirchentagen sowie Gedenktagen (Stephanus, Peter und Paul).





Das violette Parament

Im liturgischen evangelischen Kirchenjahr hat die Farbe **Violett** eine spezielle Bedeutung und wird zu verschiedenen Zeiten verwendet. Die Verwendung von Violett in der Liturgie symbolisiert in der Regel Buße, Umkehr und Vorbereitung. Hier sind einige der Hauptzeiten, in denen Violett im evangelischen Kirchenjahr vorkommt:

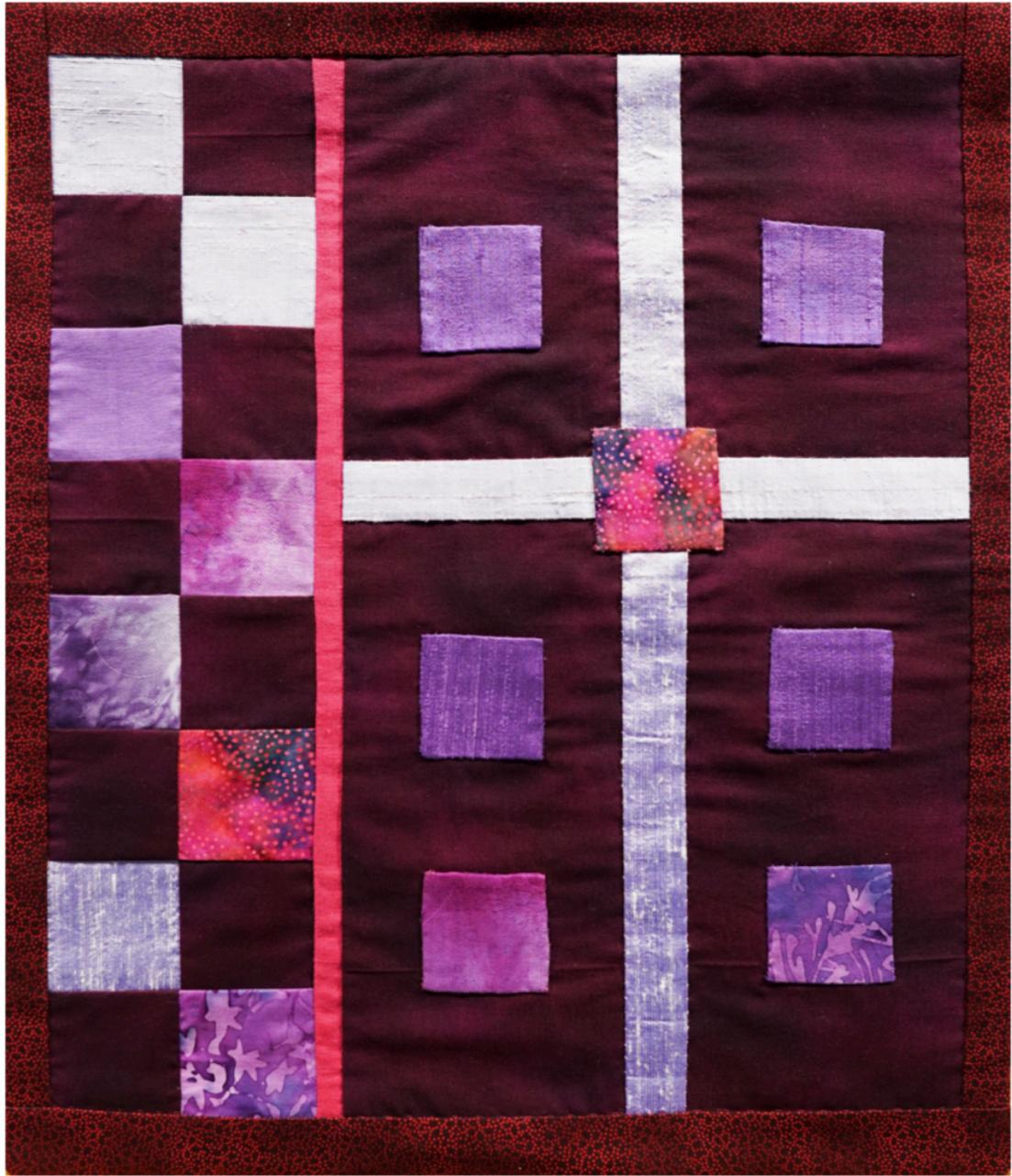
Adventszeit: In den ersten beiden Wochen des Advents, der Vorbereitungszeit auf Weihnachten, wird Violett verwendet, um die Notwendigkeit der geistigen Vorbereitung und Umkehr zu betonen. Es erinnert die Gläubigen daran, sich auf die Ankunft Jesu Christi vorzubereiten.

Fastenzeit: Während der Fastenzeit, die auf Ostern hinweist, ist Violett die vorherrschende Farbe. Dies unterstreicht die Zeit der Buße, Selbstprüfung und Umkehr in Vorbereitung auf das Osterfest.

Buß- und Betttag: In einigen evangelischen Kirchen wird Violett auch am Buß- und Betttag verwendet, einem speziellen Tag der Umkehr und Buße.

Violett symbolisiert somit die geistige Reflexion, die Notwendigkeit der Buße und die Vorbereitung auf wichtige christliche Feierlichkeiten. Es erinnert die Gläubigen daran, dass es Zeiten der inneren Einkehr und des geistigen Wachstums gibt, in denen sie sich auf die Bedeutung dieser Feierlichkeiten vorbereiten sollten.





Das rosa Parament

Im liturgischen evangelischen Kirchenjahr hat die Farbe **Rosa** eine besondere Bedeutung. Rosa wird in der Kirche oft am dritten Sonntag im Advent und am vierten Sonntag in der Fastenzeit, auch Laetare-Sonntag genannt, verwendet. Diese beiden Sonntage stehen für eine gewisse Freude und Hoffnung inmitten der Bußzeit oder der Erwartung auf Weihnachten. Rosa symbolisiert daher eine gewisse Aufheiterung und Vorfreude in einer ansonsten eher asketischen Zeit des Jahres. Es erinnert die Gläubigen daran, dass die ersehnte Feier des Weihnachtsfestes oder Ostern näher rückt.

Dritter Advent (Gaudete-Sonntag): Dieser Sonntag fällt in die Adventszeit und markiert den Beginn der zweiten Hälfte dieser Vorbereitungszeit auf Weihnachten. Das lateinische Wort "Gaudete" bedeutet "Freut euch". An diesem Sonntag wird die Farbe Rosa verwendet, um die Freude und die Vorfreude auf die Geburt Christi zu betonen. Es ist ein Zeichen der Hoffnung und Erwartung.

Vierter Sonntag der Fastenzeit (Laetare-Sonntag): In der Mitte der Fastenzeit, die auf Ostern hinweist, steht der Laetare-Sonntag. "Laetare" bedeutet auf Lateinisch "Freue dich". Dieser Sonntag bietet eine kurze Pause in der strengen Fastenzeit und ermutigt die Gläubigen, sich auf die Freude der Auferstehung vorzubereiten. Daher wird auch hier die Farbe Rosa verwendet, um die Freude und Hoffnung inmitten der Buße und Umkehr zu symbolisieren.

Die Verwendung von Rosa in der Liturgie soll die Gläubigen daran erinnern, dass selbst in Zeiten der Vorbereitung und Buße die Freude über das erwartete Ereignis – sei es die Geburt Christi oder die Auferstehung – nicht vergessen werden sollte. Es dient als spirituelle Ermutigung und eine Erinnerung an die Hoffnung, die das Christentum bietet.





Das grüne Parament

Grün ist unter den liturgischen Farben die einfachste und zugleich elementarste. Sie ist die Farbe der gewöhnlichen Sonntage, das heißt, der Sonntage, die keine besonderen Feiertage sind, in denen keine Gedenkgottesdienste gehalten werden. Grün ist die Symbolfarbe des Lebens, des Wachstums, der Hoffnung und der Zuversicht – im übertragenen Sinn auch des Wachstums der Gemeinde.

Die Farbe Grün im liturgischen evangelischen Kirchenjahr hat eine spezielle Bedeutung. Grün wird hauptsächlich in der Zeit nach Epiphania (auch nach dem 6. Januar) und nach Pfingsten verwendet. Die Verwendung von Grün symbolisiert das "Wachstum in der Gnade" und die "Lebendigkeit des Glaubens". Hier sind die Hauptzeiten, in denen Grün im evangelischen Kirchenjahr vorkommt:

Zeit nach Epiphania: Nach der Feier von Epiphania (außer am letzten Sonntag nach Epiphania), die die Erscheinung Christi symbolisiert, beginnt die Zeit nach Epiphania. Während dieser Zeit wird Grün verwendet, um die geistige Reife und das Wachstum im Glauben der Gemeinde zu betonen. (Verwendung auch in der Vorfastenzeit vor Aschermittwoch.)

Zeit nach Pfingsten: Nach Pfingsten, dem Fest des Heiligen Geistes, wird Grün ebenfalls verwendet. Dies betont die Zeit des Glaubenswachstums und der spirituellen Fruchtbarkeit, die durch die Gegenwart des Heiligen Geistes in der Gemeinde ermöglicht wird. Ferner für die Trinitatiszeit an den Sonntagen nach Trinitatis (Farbe der aufgehenden Saat); auch am letzten Sonntag, wenn er als Ewigkeitssonntag begangen wird.

Grün symbolisiert also die spirituelle Weiterentwicklung, die Zeit des Lernens und Wachsens im Glauben, und die Frucht, die aus einem aktiven Glaubensleben erwächst. Es erinnert die Gläubigen daran, dass der Glaube wie eine Pflanze ist, die gepflegt und genährt werden muss, um zu wachsen und Früchte zu tragen. Grün dient damit als Symbol für ungeprüfte Zeiten.





Das schwarze Parament

Schwarz ist die Farbe von Ende, Tod und Trauer. In der christlichen Farbsymbolik wandelt sich die Farbe des Todes: Schwarz ist die Trauer um den irdischen Tod, Weiß ist die Farbe der Auferstehung. Deshalb ist die Kleidung der Trauernden schwarz, die der Toten jedoch weiß, denn sie sollen auferstehen.

Die Farbe Schwarz wird im liturgischen evangelischen Kirchenjahr eher selten verwendet. Wenn sie jedoch verwendet wird, hat sie normalerweise eine spezielle Bedeutung und wird meist mit Trauer und Buße in Verbindung gebracht. Die Verwendung von Schwarz kann sich auf die folgenden Situationen beziehen:

Karfreitag: Schwarz kann am Karfreitag, dem Tag der Kreuzigung Jesu, verwendet werden. Es symbolisiert die Trauer und das Leiden im Zusammenhang mit dem Tod Jesu Christi. Dieser Tag ist geprägt von der Ernsthaftigkeit des Opfers und der Sühne.

Trauer Gottesdienste: In einigen evangelischen Kirchen wird Schwarz in Trauer Gottesdiensten verwendet, um die Trauer und den Verlust in Verbindung mit einem Todesfall auszudrücken.

Es ist hervorzuheben, dass die Verwendung von Schwarz im evangelischen Kirchenjahr eher unüblich ist, und die liturgischen Farben wie Weiß, Rot, Violett und Grün die meisten liturgischen Zeiten und Feierlichkeiten dominieren. Schwarz wird nur in speziellen Kontexten verwendet, in denen die Trauer und das Leiden im Vordergrund stehen.





Die Konzeption, Entstehung und Einführung der Paramente



Die sechs Paramente wurden im Laufe der Jahre 2019 bis 2023 durch Erika Friederichs (geboren 1936) erstellt.

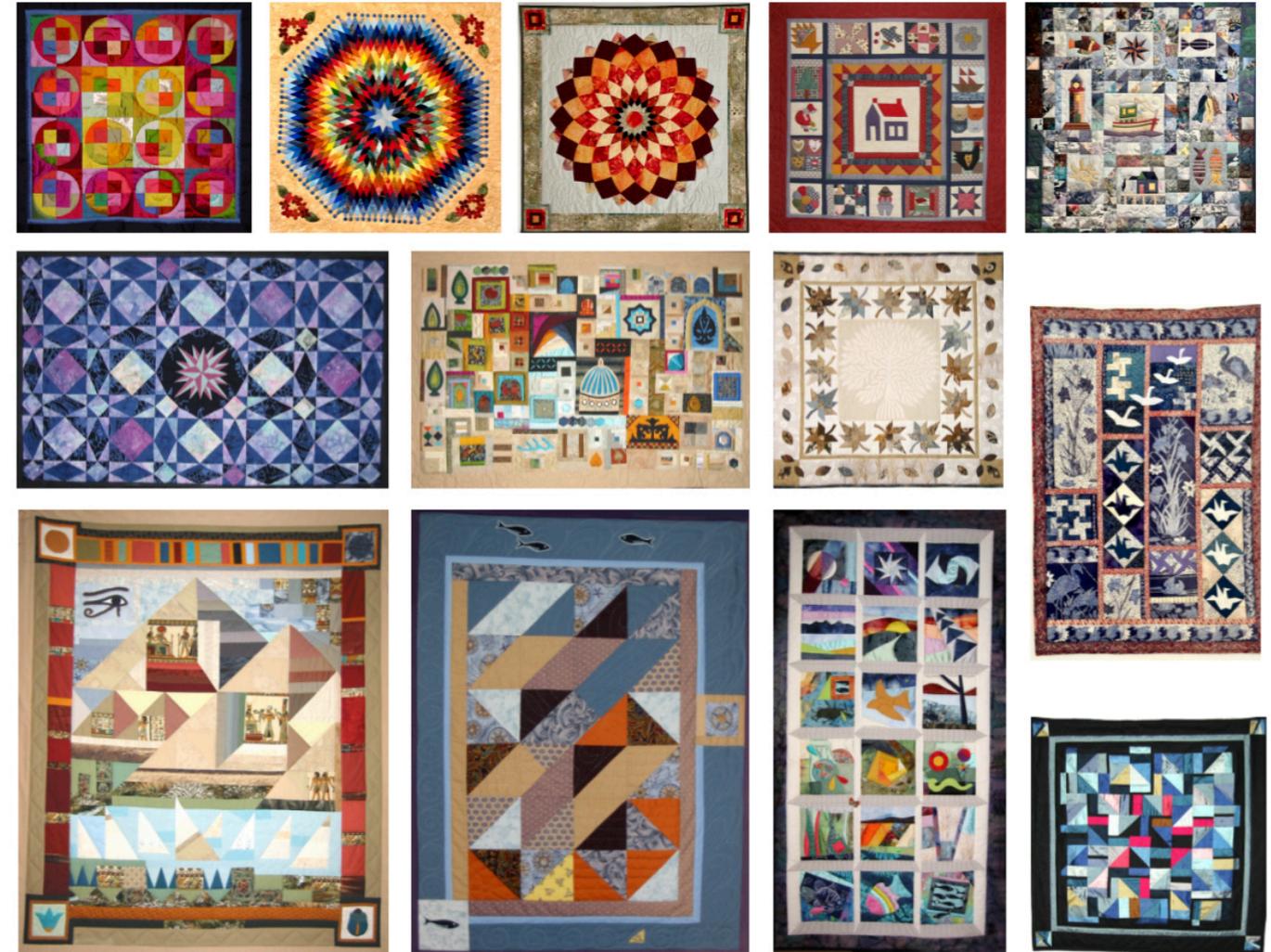
Sie fertigte die Paramente nach eigenen Entwürfen als **Quilts** an. Verwendung fanden neben verschiedenen Stoffen Leinenstoffe aus Litauen. Ein weiterer Schwerpunkt in der Materialauswahl bestand in farblich abgestimmten Seidenstoffen.



Die **Einführung der Paramente** erfolgte während eines Gottesdienstes im Jahr 2023. Auch während der Fertigung und Konzeptionsphase wurden Teile der Gemeinde über die sozialen Medien in die Entstehung mit eingebunden.



Auszug weiterer Arbeiten aus den bisherigen Werken von Erika Friederichs:



Quellenverzeichnis

www.wikipedia.de zu: Stadt Idstein, Unionskirche Idstein, Paramentik (30.10.2023)

www.diako-dresden.de zur Paramentik und liturgischen Farbenlehre (Diakonissenanstalt Dresden, 01.11.2023)

www.unionskirche-idstein.de zur Unionskirche Idstein (Evangelische Kirchengemeinde Idstein, 01.11.2023)

www2.ekir.de zum Kirchenjahr (Evangelische Kirche im Rheinland, 2021)

www.denkmalschutz.de zur Unionskirche Idstein (Deutsche Stiftung Denkmalschutz, 15.10.2023)

<https://alt-idstein.de> zur Stadt Idstein (Historisches Idstein, Peter Faust, 01.11.2023)



Fotografien und Erstellung des vorliegenden Buchs
© November 2023, FOTO**g**raphie / Steffen Friederichs
Druck: www.whitewall.com